

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Darum seid der Obrigkeit untertan, die Gewalt über euch hat, bis der regieren wird, dessen Recht es ist zu regieren, und er alle seine Freunde unter seine Füße getan haben wird.“ (L. u. B. 58,22.)

№ 21.	1. November 1909.	41. Jahrgang.

Glauben und Wissen.

Von G. H. Sentker.

In unserem Zeitalter des kritischen Denkens und Forschens, wo man alle die vielen Geheimnisse des Lebens und des Weltalls auf wissenschaftlich-natürliche Weise zu erklären sucht, wird ganz besonders an der Grundlage aller Religion, an dem Glauben an Gott, gerüttelt und gezweifelt. Man will einmal gründlich aufräumen mit allen veralteten Anschauungen und Vorstellungen über das Wesen und die Persönlichkeit Gottes. Den Gottesbegriff zu klären, von falschen und abergläubischen Ideen zu befreien und ihm eine möglichst faßbare und verständliche Form zu geben — ein solcher Versuch ist nur zu begrüßen, wenn er aufrichtig gemeint ist und in seinen Konsequenzen nicht den grundlegenden Wahrheiten der geoffenbarten christlichen Religion zuwiderläuft. Das Streben nach mehr Wahrheit, nach höherem Licht und größere Erkenntnis ist in jeder Hinsicht zu fördern und zu unterstützen; dieses Streben ist göttlich und liegt in dem großen Zweck unseres Lebens: uns der göttlichen Vollendung und Vollkommenheit näher zu bringen. Es muß jedoch ein verzweifeltes und verwerfliches Beginnen genannt werden, Gott selbst hinwegleugnen und hinwegerklären zu wollen. Der Gottesglaube ist nicht nur vom Anfang der Weltgeschichte an Gemeingut aller Völker gewesen, er ist nicht nur seit undenklichen Zeiten im tiefsten Innern des Menschen begründet, er hat nicht nur seit Jahrhunderten und Jahrtausenden die Geschicke und Entwicklung der Völker beeinflußt, sondern dieser Gottesglaube wird auch durch die Errungenschaften der modernen Wissenschaft in keiner Weise gefährdet. Falsche Vorstellungen über Gott mögen fallen; aber wir dürfen wohl sagen, daß Gott selber durch alle diese neueren Forschungen, Entdeckungen und Erfindungen nicht kleiner, sondern nur noch viel größer und herrlicher geworden ist.

Trotz der bedeutenden bisher erzielten Fortschritte in jeder Richtung des Wissens bleibt dem modernen Menschen aber noch ungeheuer viel aufzuklären übrig. Wie vage und unbefriedigend sind z. B. die

Behauptungen der Gottesleugner über den Ursprung alles Lebens, über den Zweck unseres Daseins und über unsere endliche Bestimmung. Ja, es gibt noch viele Dinge um uns, über uns und in uns, die der menschliche Verstand und Scharfsinn allein nicht zu ergründen und zu erklären imstande ist. Der Urgrund der Dinge ist für uns Sterbliche — sowohl für den Wissenschafter wie für den Laien — ebenso unbegreiflich wie die Unendlichkeit von Zeit und Raum. Wohl sagt uns der Gelehrte, daß alles Leben aus der Urzelle entstanden sei. Doch woher die Lebenskraft in der Urzelle? Ein unlösbares Rätsel für den Atheisten. Was ist das Leben eigentlich, das wir in so mannigfachen Formen und Erscheinungen tagtäglich zu beobachten Gelegenheit haben? Was ist das, was wir den menschlichen Geist, die Seele nennen? Die wunderbare Ordnung und Harmonie in der Natur, die regelmäßige Wiederkehr von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, von Tag und Nacht, die segenspendende Sonne, der silberhelle Mond, die unzählbaren schimmernden und funkelnden Sterne — sollte alles dieses von selbst entstanden sein, ohne eine schöpferische und leitende Kraft, ohne Gott? Entsteht auch eine Uhr oder eine Maschine von selbst, und setzt sie sich von selbst in Bewegung? Deutet nicht alles im Weltall darauf hin, daß es ein höheres Wesen, einen göttlichen Schöpfer geben muß?

Es gibt überall in der Natur großartige Geheimnisse und Rätsel, die die menschliche Wissenschaft allerdings wohl beschreiben, nicht aber erklären kann. Warum sollte man nun nicht den Glauben walten lassen, wo das Wissen aufhört? Unter Glauben in diesem Sinne meine ich selbstverständlich nicht die Annahme von irgend welchen fanatischen oder abergläubischen Ideen, sondern den Glauben an das Dasein Gottes. Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, die meisten Gelehrten glaubten nicht an einen Gott; es sind im Gegenteil meistens die weniger Gebildeten und ganz Ungebildeten, die das Dasein Gottes abzuleugnen sich erdreisten. — Viele Forscher und Philosophen haben das Lückenhafte, Unbeständige und Unvollkommene des menschlichen Wissens erkannt und sind zu dem Schluß und der Einsicht gekommen, daß der Menschengeist beschränkt ist und nicht imstande, alle Geheimnisse des Universums zu fassen und zu ergründen, und daß derjenige Mensch der glücklichste ist, der mit seinem Wissen einen tiefen und aufrichtigen Glauben vereinigt. Goethe, der große Poet und Philosoph, der das menschliche Leben, Denken, Fühlen und Wollen verstand wie wenig andere, sagt in seinem „Faust":

„Studiere nur und raste nie —
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende der Philosophie:
Zu wissen, daß wir g l a u b e n müssen."

Und ist es denn eine Schande, anzuerkennen, daß das menschliche Wissen Stückwerk ist? Zeugt dieses Anerkenntnis nicht von edler Demut und somit von erhabener Charaktergröße? Jemand hat gesagt: „Man muß viel lernen, um zu wissen, daß man nichts weiß." Der wirklich Gebildete — mag er auch noch so gelehrt sein — wird immer wieder von neuem fühlen und erkennen, daß der Mensch ein beschränktes Wesen ist, daß um seinen Geist enge Grenzen gezogen sind und daß noch viele Gebiete des Wissens gänzlich unerforscht sind. Wohl jeder Mensch wird von Zeit zu Zeit seine Ohnmacht, den Naturgewalten und -erscheinungen gegenüber, erkennen; er fühlt seine Abhängigkeit und Inferiorität einer höheren Macht, einem Gott gegenüber, und in tiefer Ehrfurcht beugt er sich vor diesem Gott.

Es ist wahr, wir haben der Wissenschaft sehr viel zu verdanken; kein vernünftiger Christ wird das ableugnen wollen. Er wird den Männern des Wissens die vollste Anerkennung und die größte Hochachtung entgegenbringen; ihr unermüdliches Schaffen und Forschen und ihre großartigen Erfolge nötigen ihm Respekt und Bewunderung ab; er ist stolz auf sie und freut sich mit ihnen über ihren Fortschritt. Nur eins können wir nicht anerkennen, nämlich daß Wissenschaft vollkommenen Ersatz für wahre Religion biete. „Vieles Wissen macht die Leute noch nicht brav," sagte Pestalozzi, der große Pädagog. Und da hat er die Wahrheit gesprochen; die klügsten Menschen sind durchaus nicht immer die besten. In den gebildetsten Kreisen findet man leider nur zu häufig ganz verabscheuungswürdige Charaktere. Die gemeinsten Verbrecher zeigen oft ganz erstaunliche Kenntnisse in den verschiedensten Fächern des Wissens. Die große Forderung der Gegenwart ist: ein besseres Menschentum. Wir brauchen vor allem charaktervolle, edle, gute Menschen, solche, die Herz und Gemüt haben, die nicht nur auf Ausbildung des Verstandes, sondern ganz besonders auch auf Bildung und Adel der Seele Wert und Gewicht legen. — Ich gestatte mir, hier einige treffliche Ausführungen des Pfarrers Häberlin in Schaffhausen zu zitieren:

„Großartig und herrlich sind die Erfindungen des letzten Jahrhunderts; noch herrlicher werden vielleicht die des neuen Jahrhunderts sein. Wunderbar sind die modernen Verkehrsmittel, die modernen Bauwerke, die Leistungen der Kunst, der Wissenschaft, der Industrie und der Technik. Aber das Glück der Menschheit liegt doch nicht in diesen Dingen. Wir wollen gerne zugeben, daß sie — unter Umständen — sehr viel zu unserem Glück beitragen können. Es ist gewiß ein großer Segen, wenn die Maschine dem Menschen die allzu schwere oder ungesunde oder langweilige und geisttötende Arbeit abnimmt. Ueberanstrengung macht den Menschen krank, mißmutig, nervös, daher auch empfindlich, streitsüchtig und unglücklich. Schlechte Wohnung und schlechte Nahrung sind oft eine Quelle schwerer Leiden und zugleich eine große Gefahr für die Sittlichkeit. Sie fördern die Trunksucht, das Laster, das Elend in allen Gestalten. Umgekehrt ist es ein großer Segen, wenn der Mensch behaglich wohnt, behaglich lebt und vor jeder Ausbeutung geschützt ist. Ferner: Bildung macht den Menschen frei, und die Wissenschaft zeigt ihm hohe Ziele, die ihn von niedrigen Gelüsten abziehen können. So kann die Wissenschaft wie alle ernste Tätigkeit veredelnd auf den Menschen wirken. Wir müssen als Christen jeden kulturellen und sozialen Fortschritt begrüßen; denn alle diese Dinge sind ganz gute und brauchbare Hilfsmittel zum Heile der Menschheit. Aber unser wahres und letztes Glück liegt allein in unserem moralischen Verhalten, in dem „Trachten nach dem Himmelreich". — Was hilft uns hier das Dampfroß, der elektrische Wagen und das Automobil? In die Gefilde der Seligen können sie uns nicht führen. Dem Weh der Vergänglichkeit und dem Weh der Sünde können wir auch mit dem lenkbaren Luftschiff und mit der sibirischen Eisenbahn nicht entfliehen. Was hilft dir ein Haus im neuen Stil, wenn Krankheit und Tod darin herrschen und wenn du keinen Mut und keinen Glauben hast, um diesen schlimmen Gästen zu trotzen? Was hilft die elektrische Lampe und der elektrische Ofen, wenn Zank und Streit, Unfrieden und Untreue in einem Hause herrschen? Was hilft die Bildung des Verstandes ohne die rechte Bildung des Herzens? Es ist doch ein bischen gewagt, wenn man Sturm läuft gegen die Bibel und den Religionsunterricht

und statt dessen die Entwicklungslehre als das große Bedürfnis der lernbegierigen Jugend hinstellt. Alle Achtung vor der Naturwissenschaft, vor Darwin und seinen genialen Gedanken; alle Achtung vor Kant oder Laplace, vor Astronomie und Geologie und ihren wunderbaren Entdeckungen! Warum sollte der moderne Mensch das nicht alles wissen, sobald er reif genug ist, um es zu verstehen! Aber alle diese schönen und wichtigen Kenntnisse sind kein Ersatz für die Moral, und das Mikroskop ist kein Ersatz für das Wort Gottes. . . . . Alle Kulturgüter können wohl dem Guten dienen; sie können aber auch zum Bösen mißbraucht werden. Der Telegraph kann auch Lügen telegraphieren; der Schnellzug befördert auch den flüchtigen Verbrecher. Die Buchdruckerkunst kann auch Gift und Schund verbreiten; die Chemie liefert auch dem Mörder und dem Anarchisten willkommene Waffen. Wenn der Mensch, der Charakter, schlecht ist, dann ist die ganze moderne Kultur des Teufels; darüber müssen wir uns klar sein."

Unsere Religion birgt nun vor allem die Kraft in sich, die so notwendige sittliche Reformation durchzuführen, an Einzelnen sowohl wie an ganzen Volksmassen. Die Kraft des Evangeliums hat sich an Tausenden, an Millionen von Menschen bewährt; es hat in der Vergangenheit wahrhaft gute Früchte gezeitigt und tut es noch jeden Tag. Solche Früchte sind: Mäßigkeit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit, Sittenreinheit, Nächsten- oder Menschenliebe, Ehrlichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Freundlichkeit und viele andere. Die Religion Jesu Christi ist das Evangelium des Tuns, ein Leben der Arbeit, der Pflichttreue, Selbstbeherrschung und Selbsterziehung; sie ist Humanität, Edelmut, Vollendungsdrang, kurz: Nachfolge Jesu. Weshalb sucht man den Menschen diese Religion, dieses kostbare Gut zu nehmen? Kann irgend ein System menschlicher Philosophie, irgend eine Weltanschauung an die Stelle des ewigen Evangeliums treten? Kann sich menschliche Weisheit mit göttlicher Weisheit messen? Will man uns glauben machen, daß Menschenlehren der hohen sittlichen Kraft des Evangeliums gleichgestellt werden könnten?

Das Evangelium Jesu Christi, das im vorigen Jahrhundert eine Wiederherstellung erfahren hat, das nun wieder leuchtet in seiner ursprünglichen Klarheit und Vollkommenheit und das nun mit erneuter Kraft an der Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung, an der Veredelung und Vollendung des Menschengeschlechts arbeitet — dieses Evangelium müssen wir haben; es kann durch nichts ersetzt werden. Und glücklich der Mensch, der es im Glauben erkannt hat und den Wert desselben zu schätzen weiß. Er wird Halt und Stütze, innere Befriedigung und wahre Herzensfreude und in schweren Stunden Trost und Erbauung darin finden.

Derjenige ist also ein wahrhaft gebildeter Mensch, der Glauben und Wissen, Sein und Können, edle Charaktereigenschaften und hohe Kenntnisse in seiner Person vereinigt, der Gemüt und Intellekt auszubilden sucht, der im Glauben wandelt und nicht nur im Schauen. — Wahre Religion und wahre Wissenschaft werden immer harmonieren; denn Wahrheit widerspricht sich niemals. Das eine wird das andere ergänzen und vervollständigen. Wo menschliches Wissen aufhört, da muß der Glaube einsetzen; beide können sehr wohl nebeneinander blühen und gedeihen.

Wissen ist des Glaubens Kern,
Glauben ist des Wissens Stern;

Schön'res ward noch nie gesehn,
Wenn die zwei zusammengehn:
Hoher Weisheit Sonnenlicht
Und des Glaubens stille Pflicht.

Von diesem und jenem.

Willy Wehler, Berlin.

Wie alt waren die Patriarchen der Bibel? Zu folgenden überraschenden Resultaten gelangt ein Mitarbeiter der „Jewish World", der sich mit dem Alter der Patriarchen nach den Angaben der Bibel beschäftigt. Es ist anzunehmen, so führt er aus, daß in den frühesten Zeiten der Mond als Zeitmaß benutzt wurde. Das Zählen nach Monden erwies sich jedoch bald als lästig, und eine Einteilung nach größeren Zeitabschnitten wurde notwendig. Nach einer Theorie bestanden die ersten „Jahre" aus fünf Monaten zu je dreißig Tagen, indem soviel Monate zu einer Einheit zusammengefaßt wurden, als Finger an einer Hand sind. Vorher aber bildete lange Zeit die Dauer eines Monats die Zeiteinheit, und die „Jahre", nach denen die Lebensalter der Patriarchen angegeben werden, umfaßten die Dauer eines Mondumlaufs, also 29½ Tage. Bei dieser Voraussetzung reduzieren sich die 930 Lebensjahre Adams auf 75¼ Jahre, und Methusalem, dessen hohes Alter sprichwörtlich geworden ist, hätte bei seinen 969 Jahren, von denen die Bibel spricht, nach unserer Rechnung nicht mehr als 78¾ Jahre, also keineswegs ein ungewöhnliches Lebensalter erreicht. Eine Bestätigung dieser Annahme sieht man darin, daß nach den Worten des Psalmisten das menschliche Leben siebzig Jahre währt; man kann nicht annehmen, daß die Lebensdauer sich seit der Zeit der Patriarchen bis zu David um elf Zwölftel verkürzt habe. Eine andere Berechnung des Jahres liegt augenscheinlich den Angaben über das Alter Abrahams und Isaaks zugrunde. Sie zählt nach Jahren zu fünf Monaten von je 30 Tagen; dabei würden die 175 Jahre Abrahams 72 und die 180 Jahre Isaaks 74 Jahre nach dieser Rechnung bedeuten. Die Rechnung des Jahres zu zwölf Monaten begann eigentlich erst bei den Aegyptern ....

Pharaos sieben magere Kühe. Prof. Brugsch machte in Alexandria eine Entdeckung von weittragender Bedeutung. Es handelt sich um die Auffindung und Entzifferung von Hieroglyphen, die einen historischen Bericht der „sieben mageren Jahre" enthalten, wie sie Joseph dem Pharao nach dessen Träumen prophezeit hatte (1. Mose 41, 25 ff.). — Bisher hatte man außer dem Bericht der Bibel kein glaubwürdiges Zeugnis über die Teuerung in Aegypten; Spuren von Kornkammern, deren Entstehungszeit unsicher ist, — das war alles. Aus den Inschriften, die Prof. Brugsch entziffert hat, geht deutlich hervor, daß der Bericht der Bibel ein vollständig treuer Bericht der tatsächlichen Ereignisse ist; die Hieroglyphen beschreiben, daß die Ueberschwemmungen des Nils sieben Jahre hintereinander tatsächlich aussetzten, so daß die Ernten vollständig ausblieben und Hungersnot und Seuchen ausbrachen. Auch die Zeitangabe, die die Bibel macht, stimmt. Bisher hielt man die Angabe, daß ums Jahr 1700 v. Chr. die sieben mageren Jahre zu Ende waren, für willkür-

lich, aber die ägyptischen Inschriften bestätigen sie. Nach der Bibel muß Joseph ums Jahr 1729 v. Chr. nach Aegypten gelangt sein; nach einem Jahre wurde er ins Gefängnis geworfen, wo er etwa neun Jahre blieb, ehe er die beiden Hofbedienten Pharaos, den Schlächter und den Bäcker, kennen lernte. Dem Schlächtermeister deutete er bekanntlich dessen Träume und bat ihn darauf, sich nach seiner Befreiung seiner zu erinnern. Dies Ereignis trat tatsächlich 1715 ein; Pharao ließ sich von Joseph seine Träume auslegen und gab ihm die Tochter des Vizekanzlers der Universität von Heliopolis zur Frau; im selben Jahre begann er mit dem Bau der Kornhäuser, in denen während der folgenden sieben fetten Jahre das überflüssige Korn untergebracht wurde. Nun folgten die sieben mageren Jahre, deren altägyptischen Bericht Prof. Brugsch entdeckt hat. Nach der Bibel endeten die fetten Jahre 1708, und im Jahre darauf wanderten die Söhne Jakobs nach Aegypten, um Korn zu kaufen. 1706 ließ sich die ganze Familie Jakobs im Lande Gosen nieder, und erst um 1700 endeten, hiermit übereinstimmend, nach dem Berichte, die sieben mageren Jahre.

Hat Judas Ischarioth gelebt? In einem interessanten Aufsatz in der „Grande Revue" beantwortet Louis Germain Lévy diese Frage mit einem energischen Nein. Schon mehrfach sind Zweifel laut geworden, die anknüpfend an die Bibeltexte auf die Schwierigkeit hinwiesen, die Anwesenheit des Judas in der unmittelbaren Umgebung Christi anzunehmen. Lévy weist darauf hin, daß sowohl die Paulinischen Briefe als auch die Offenbarung des Johannes keinerlei Hinweis auf den Verrat des Judas enthalten. Im Evangelium Markus wird an drei Stellen Judas erwähnt, aber Forschungen legen die Annahme nahe, daß es sich hierbei um später interpolierte Zusätze handelt. Während Markus den Judas sich erhängen läßt, ist der Verräter nach der Apostelgeschichte einen Abhang hinuntergestürzt und dabei in zwei Teile geborsten. Die Evangelisten enthalten über das Auftreten und Schicksal des Verräters mannigfache Widersprüche, ja man kann die Frage erheben, ob Jesus überhaupt einen Schüler gehabt hat, der den Namen Judas trug und in Karioth als Sohn des Simon geboren wurde. Der Verfasser kommt zu dem Schlusse, daß Judas Ischarioth nie wirklich gelebt hat und nur die Verkörperung einer Legende darstellt . . .

Die dreißig Silberlinge, welche Judas empfing für seinen frevelhaften Verrat, ihre Herkunft und ihren Verbleib schildert P. Faber, der Wallfahrer von Nürnberg, folgendermaßen: „Tharah, der Vater Abrahams, hat die Geldstücke auf Befehl des Königs Ninus prägen lassen," so beginnt der ziemlich legendäre Bericht. „Von ihm erbte sie Abraham und von diesem empfing sie Ismael; dessen Nachkommen bewahrten sie so lange auf, bis Jakobs Söhne ihren Bruder Joseph verkauften, da wurden sie diesen als Kaufpreis gegeben. Die Empfänger bezahlten damit das Getreide, das sie während der Hungersnot in Aegypten einkauften. Von Aegypten kamen die Silberlinge nach Saba, und die Königin dieses Landes verehrte sie neben anderen Geschenken ihrem Freunde, dem König Salomo. Der legte sie in den Tempelschatz. Aus diesem raubte sie Nebukadnezar und sandte sie nach Nubien. Als die hl. drei Könige dem neugeborenen Christuskinde Geschenke darbrachten, waren die dreißig Silberlinge dabei, Melchior, der König von Nubien, hatte sie mitgebracht. Auf der Flucht der Familie Josephs nach Aegypten gingen die Silberlinge verloren. Ein Schäfer fand sie und — ihren Wert erkennend — hob

er sie 30 Jahre lang auf. Dann, als er von den Wundertaten Christi hörte, suchte er bei ihm in Jerusalem Hilfe gegen eine Krankheit und gab ihm dafür die Silberlinge. (!) Christus nun, der keinen Lohn nahm, legte sie in den „Gotteskasten" des Tempels, und von hier nahmen sie die Priester — um Judas zu bezahlen. Judas warf sie vor seinem Selbstmord in den Tempel (Matth. 27, 5), und die Priester nahmen sie und kauften dafür ein Stück Acker zu einem Begräbnisplatze für die Pilger. Nachdem sind die Silberlinge nie mehr wieder beieinander gewesen." P. Faber will ein Exemplar davon auf Rhodus gesehen haben, von welchem Joh. Tücher aus Nürnberg einen Abdruck nahm und danach 1485 Silbermünzen prägte. Die Inschrift aber war verlöscht, man sah auf der einen Seite nur einen Mann, auf der andern eine Lilie. — Zum mindesten schön — ausgedacht; es kommt nichts über eine hübsche Phantasie . . . .

Hätten sie das Wort der Weisheit gehalten . . . „Bei mindestens 100,000 deutschen Kindern und Jugendlichen ist der Alkoholismus der Eltern die Hauptursache oder Mitursache der Schwäche und Entartungen." Diese Feststellung hat der Direktor des Erziehungshauses psychopathischer Kinder in Sophienhöhe bei Jena anläßlich eines Vortrages gemacht, den er in dem Kursus zum Studium des Alkoholismus hielt. Es gibt im deutschen Reiche mindestens 500,000 einer fast andauernden Fürsorge bedürftige Kinder und Jugendliche. Es sind diese Individuen durchweg minderwertig an Leib und Seele, und wie eingangs erwähnt, läßt sich bei einem vollen Fünftel der direkte Zusammenhang mit dem Alkoholismus der Eltern nachweisen. Weit darüber hinaus aber gehen die indirekten Einwirkungen des Alkoholismus. — Bedarf es angesichts solcher Zahlen noch anderer Beweismittel, um darzutun, was für ein ungeheurer Verlust an Volksreichtum und Volkskraft unablässig durch den Alkohol erzeugt wird? . . .

Zur Hebung des Besuches ihrer Kirchen sind einige Geistliche bereits auf die eigenartigsten und abgeschmacktesten Ideen verfallen. Ein Pastor in Minneapolis hat jetzt jeder jungen Dame seiner Kirche für jeden männlichen Begleiter, den sie zum Gottesdienste mitführt, eine Schachtel Konfekt versprochen. — Bei der Vorliebe der Amerikanerinnen für Süßigkeiten dürfte die Sache vielleicht Erfolg haben. — Ein anderer Geistlicher gestattet seinen männlichen Zuhörern, in der Kirche zu rauchen, um das Interesse an den Nachmittagszusammenkünften zu heben. Nach allen Seiten hat der Kirchenvorstand der bischöflichen St. Andrews-Kirche in Dayton (Ohio) Einladungen ergehen lassen, in denen die Männer aufgefordert werden, sich hinfort mit Zigarren oder Pfeife in der Kirche einzufinden.

Medizinisch-religiöse Kuren. Rev. Dr. McComb von der protestantischen Episkopalkirche in Boston berichtete auf dem Pananglikanischen Kongreß in London über ein interessantes medizinisch-religiöses Heilverfahren; diese Methode beruht gewissermaßen auf einer Verschmelzung der „Christlichen Wissenschaft" mit der strikten Innehaltung einer geordneten ärztlichen Behandlung. Der Arzt wird nicht beiseite geschoben, sondern spielt die Hauptrolle in den Heilversuchen, bei denen die Religion und die planmäßige Erweckung der schlummernden Seelenkräfte ihm nur als Helfer zur Seite stehen sollen. Bei nervösen Leiden hat diese Verbindung von praktischer Medizin und angewandter Psychologie bisher ausgezeichnete Erfolge ergeben. Organische Leiden auf diese Art zu behandeln, wird von Dr. McComb als unsinnig streng abgelehnt; dagegen kann bei Nervenkrankheiten,

Hysterie, Melancholie, Trunksucht usw. die Religion und die Psychologie Hand in Hand gehen mit der ärztlichen Wissenschaft. Und was ist die Behandlung? Strengste Befolgung der ärztlichen Vorschriften, Erweckung religiöser Gedanken und Gebete; schädliche Einflüsse aus der Umgebung des Kranken werden durch Suggestion paralysiert und der Wille des Kranken wird benutzt, um mit gegen die Krankheit anzukämpfen.

In den letzten Tagen werden falsche Propheten kommen. In vielen Sekten erstehen jetzt sogenannte „Propheten", welche den Weltuntergang auf Tag und Stunde „voraussagen". So sollte am 5. August des Jahres 1909 die Welt aufhören, sich um ihre Achse zu drehen und in sich selbst zusammenstürzen, „prophezeite" ein gewisser Spangler in der kleinen Ortschaft Nyaok-en-Hudson bei Newyork. Während die weißgekleidete Gemeinde in der Kirche sich durch Gebete auf diesen Moment vorbereitete, wurde der angebliche Prophet in Newyork wegen betrügerischen Schwindeleien verhaftet und hinter Schloß und Riegel gesetzt. Als die Weißgekleideten dies erfuhren, verfielen manche Frauen in hysterische Weinkrämpfe, während sich der andern ungebundene Heiterkeit bemächtigte, bis schließlich alle beruhigt ihrer Häuslichkeit zustrebten. — Nach Rev. F. Sandford von der „Heil. Geist und Wir" Gesellschaft, welcher sich auch der „ungekrönte König Elias" nennt, sollte die Welt am 15. September dieses Jahres, punkt 10 Uhr 20 Minuten, untergehen. Dann würde der Himmel zertrümmert und die Erde in Atome zerschlagen werden; die Sonne würde haltlos durch den Weltenraum taumeln usw. Und während alle Menschen untergingen, würden die Anhänger dieser Sekte in die Seligkeit einziehen. Aber alle Gläubigen sollten sich darauf vorbereiten, ja auf den Dächern ihrer Häuser in schneeweißen Gewändern den furchtbaren Augenblick erwarten. In Chicago glaubte ein Ehepaar an diese „Prophezeiung", verbrannte seine Spargelder und vergiftete sich, weil es über seine Kräfte gehen würde, vielleicht den einen vor den Augen des andern zuerst zertrümmert zu sehen. — In West-Duxbury verkündeten zwei „Propheten", Robert Swan und Joshua Good, das Anbrechen des tausendjährigen Reiches, wobei die Erdrinde abgeschält werden würde. 300 Gläubige haben ihr ganzes Hab und Gut verkauft und erwarteten — inbrünstig betend —, daß am 1. Oktober, um 10 Uhr vormittags, die Welt untergehe . . .

Zeichen der Zeit. Auf dem 24. deutschen Protestantentag am 22. September cr. in Bremen, der von zahlreichen Delegierten aus Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden usw. besucht war, erörterte u. a. Pfarrer Fischer-Berlin die Frage, was der Protestantenverein gegenüber der Loslösung des Volkes von der Kirche tun könne. Redner wandte sich vor allem gegen die Rückständigkeit, die heutzutage im Kirchenregiment herrscht. Besonders in Weltanschauungsfragen sei die Kirche rückständig, und so sei es gekommen, daß die Welt außerhalb der Kirche sich um die Kirche so gut wie nicht mehr kümmert. Auch die sozialpolitische Rückständigkeit sei auf das lebhafteste zu bekämpfen. Unser Volk sei nicht antireligiös, sondern nur antikirchlich. Wenn die Kirche vom richtigen Geist wieder erfüllt wird, werde sich auch das Volk ihr wiederum zuwenden. Gegen eine Trennung von Kirche und Staat hat Redner die lebhaftesten Bedenken. Heute würden die meisten Austritte aus der Landeskirche aus Oberflächlichkeit vollzogen. Auch die Gegner der Trennung von Kirche und Staat wollten keine Staatskirche in dem Sinne, daß sie dem Staate zu parieren habe. — Pastor Feld-Bremen: Eine

besondere Veranlassung zu dem Austritt aus der Kirche gibt der kolossale Druck, der von den Staatsbehörden ausgeübt wird auf jeden, der sich von der Kirche loslösen will. Dieser Druck zwingt die Menschen, sich taufen zu lassen, und zwar nicht so, wie es ihnen paßt, sondern nach einem bestimmten Dogma, an das niemand mehr glaubt, auch niemand mehr von uns. — Graf v. Hoensbroech-Berlin: Es wird nicht eher anders werden, als bis die Staatskirche als solche beseitigt ist. Die Staatskirche als Gemahlin des Staates ist für mich nichts; Gemahlin ist nicht einmal das richtige Wort: Die Dienstmagd des Staates. Es ist nicht meine Ansicht, der Austritt erfolge aus Oberflächlichkeit, wie der erste Redner sagte, es ist vielmehr tiefes Herzensbedürfnis, aus dieser Kirche auszuscheiden. Wenn wir zu besseren religiösen Verhältnissen kommen wollen, müssen wir das tun, was uns Frankreich zeigte, Trennung von Kirche und Staat. — Pastor Bauer-Zürich: Bei uns in der Schweiz nehmen gerade die arbeitenden Kreise lebhaftesten Anteil an der Kirche. — Pf. Backow-Holland: Bei uns ist Kirche und Staat völlig getrennt und wir befinden uns dabei ganz wohl. Sollte das Staatschristentum wieder eingeführt werden, dann würden wir den Einfluß auf die breiten Massen verlieren. — Es fand u. a. folgende Resolution Annahme: „Daß der obligatorische Gebrauch des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei Gottesdienst, Taufe und Konfirmation beseitigt werden muß; denn dies Obligatorium bedeute für viele Gemeindemitglieder eine arge Gewissensbedrängnis und bringe manche Geistliche in den Verdacht der Unwahrhaftigkeit.“ . . .

Zur Bekämpfung von Unglauben.

Wenn wir heute beobachten, wie die Zahl derer, die Religion als wertlos und überflüssig betrachten, in so erschreckendem Maße zunimmt, und dies gerade unter den christlichen Nationen, dann drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Was ist wohl die Ursache dafür? Und eine andere Frage wird dann natürlich sein: Wie kann man das Uebel beseitigen? Denn wenn wir annehmen, daß Religion etwas ist, was zu dem menschlichen Leben erforderlich ist, wenn die Menschen imstande sein sollen, ihre Lebensaufgabe voll und ganz zu erfüllen, dann müssen wir die erstaunliche Zunahme des Unglaubens unter uns als ein Uebel betrachten. Hier mag die Heilung vielleicht ähnlichen Schwierigkeiten begegnen, wie das Heilen von körperlichen Uebeln. Und gerade so, wie die Aerzte es sich heute immer mehr zur Aufgabe machen, die Ursachen der Krankheiten zu erforschen, um dann die Menschen darüber aufzuklären, damit sie durch diese Erkenntnis die Krankheit vermeiden können, so wird es auch hier wohl das Beste sein, wenn man versuchen würde, die Ursachen zu erkennen und sie den Beteiligten oder denen, die Interesse dafür haben, bekannt machen, damit sie sich vor der Gefahr schützen können.

Vielleicht gleichzeitig mit dem Thema, welches wir hier behandeln, sollten wir uns an die Beantwortung der Frage machen, ob Religion denn wirklich zum Nutzen der Menschen ist. Man kann nicht gut erwarten, daß sich Leute in dieser Zeit, wo alles nur nach seinem wirklichen und praktischen Wert eingeschätzt wird, um etwas bemühen werden, von dessen Wert oder Nutzen sie nicht überzeugt sind. Aber

ich darf wohl mit Recht annehmen, daß die Leser dieses Blattes sich alle einig darüber sind, daß wenn auch nicht alle Religionen, oder alles, was uns heute unter dem Deckmantel der Religion angeboten wird, zum Wohl der Menschheit beitragen mögen, so ist doch wahre Religion, ein gutes Verständnis der Lehren des Evangelium Jesu Christi etwas, was einem jeden Nutzen bringen muß, wenn er die Kenntnis in seinem Leben auch praktisch anwendet.

Um nun zurückzukommen auf einige der Ursachen des immer mehr zunehmenden Unglaubens, könnte man wohl mit Recht damit anfangen, daß die Menschen im allgemeinen zu wenig Kenntnisse über religiöse Sachen haben. Wohl alle wissen wir, was Religion ist oder meint, und will ich nicht eine längere Erklärung geben, sondern nur eine Anführung aus dem Lexikon, wo wir die folgenden Worte finden: „Religion ist ein Verständnis der Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen, und ein Ausdruckgeben dieses Verständnisses durch den Lebenswandel.“ (Schaff-Herzog.)

Aus den eben angeführten Worten ersehen wir, daß darin ein Unterschied angedeutet ist, der zwischen Religion und Theologie besteht, trotzdem man dies allgemein wenig beachtet. Während Religion unser Verhältnis zu Gott oder der Gottheit lehrt, so ist Theologie eine Wissenschaft, die sich mit dem Wesen der Gottheit selbst beschäftigt. Beides, Religion und Theologie, wird uns in dem Evangelium gelehrt, und beides sollten wir wissen, und wie schon vorher gesagt, der Mangel an genügender Erkenntnis in dieser Hinsicht ist zum größten Teil schuld daran, daß sich viele Menschen heute sagen, daß dies Wissenschaften oder Lehren seien, ohne die der Mensch ganz gut fertig werden könne.

Einen nicht geringen Teil haben zu jener Ansicht die verschiedenen sich widersprechenden Lehren, die heute als christliche Religion verkündet werden, beigetragen. Wie viele können aus den verschiedenen Lehren einen klaren Begriff unseres Verhältnisses zu Gott oder der Gottheit erlangen? Wie viel Bedeutung legt man darauf, daß dies Verständnis erlangt wird? Und vor allen Dingen, wie viele Leute verstehen heute, daß wahre Religion sich nur in unserm Wandel oder in unserem Verhalten gegenüber der Gottheit, und demzufolge auch gegen unsere Mitmenschen, erkennen läßt? — Sind die Lehren an und für sich schon häufig genug so, daß man aus ihnen nicht das gewünschte Resultat erlangen kann, so ist auch an der Art und Weise, wie sie den Menschen gelehrt werden, manches zu bemängeln, durch dessen Beseitigung vielleicht auch ein großer Schritt vorwärts getan werden könnte in dem Streite gegen den Unglauben.

Bisher sind die Meinungen noch verschieden, ob eine Trennung von Staat und Kirche förderlich oder schädlich auf das religiöse Leben der Beteiligten wirken würde. Die Vertreter der Kirchen in den verschiedenen Staaten sind gewöhnlich dagegen, daß man jene Trennung vornehme, und vergessen nicht, darauf hinzuweisen, was die Folge davon sein würde, wenn die Leute noch weniger, als dies heute schon der Fall ist, in Religion unterrichtet würden, und wenn sie in ihrem Tun und Handeln noch weniger Rücksicht auf die Gesetze der Religion nehmen würden. Wohl mag hierin ein wenig Wahrheit zu finden sein. Aber die gehegten Befürchtungen zeigen auch, daß man den Leuten bisher ein ganz verkehrtes Evangelium gelehrt hat, daß man ihnen einen irrtümlichen Begriff von ihrem Verhältnis zu der Gottheit gelehrt hat. Was verstehen sie davon, daß sie Kinder Gottes sind? Was verstehen sie von den Gesetzen Gottes, und zu welchem Zweck sie gege-

ben wurden? Sind sie wirklich Freie, wie der Apostel Paulus sagte, daß sie frei werden sollten durch das Evangelium?

Versuchen wir, auf die eben gestellten Fragen eine richtige Antwort zu finden, und schon werden wir einen großen Schritt zur Lösung des Rätsels getan haben. Wenn wir in der Bibel lesen, daß Christus Seinen Jüngern sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist," und an anderer Stelle sie zu ihrem Vater im Himmel beten lehrte, so können wir fast aus diesen zwei Stellen unser Verhältnis zu Gott erkennen: wir sind Seine Kinder, Er ist unser Vater. — Wir können nicht nur vollkommen werden, Ihm ähnlich werden, wie ein Kind seinem Vater, nein, der Heiland gibt es Seinen Jüngern als ein Gebot. Wir, die wir uns heute Christen nennen, sind auch die Jünger des Heilandes; dasselbe Gebot gilt auch für uns. Laßt die Menschen verstehen, daß sie Kinder Gottes sind, daß sie die Aufgabe haben, Ihm ähnlich zu werden, daß sie von Tag zu Tag vollkommener werden können, und daß zu diesem Zwecke und nur dazu allein Gott uns die verschiedenen Gebote gegeben hat. Laßt die Menschen wissen, daß die Erlangung von Kenntnis und Vollkommenheit, in religiöser Hinsicht wie auch in Dingen dieser Welt, mit gewissen Opfern an Zeit und Mühe und mit einer zeitweisen Ueberwindung unserer eigenen Wünsche verbunden ist; dann wird man nicht erwarten dürfen, daß wenn eine Trennung von Staat und Kirche platzgreifen sollte, die Leute sich mehr von der Kirche zurückziehen würden.

Wenn Vertreter der verschiedenen Kirchen befürchten, daß durch eine Trennung von Staat und Kirche das Interesse für Religion noch geringer werden würde, als es ohnehin schon ist, dann beweist dies nur ohne allen Zweifel, daß jene Vertreter der Kirchen anerkennen, daß die Menschen, die sich heute zur christlichen Religion bekennen, nicht Freie sind, sondern Sklaven. Sie dienen Gott nicht als ihrem Vater, dem sie aus Liebe folgen und dessen Gebote sie halten, weil sie wissen, daß der Vater Seinen Kindern nur solche Gebote geben wird, die zu deren Besten gereichen; vielmehr sehen sie in Gott nur immer den gestrengen Herrn, der da fortwährend sagt: Du sollst nicht! Und anstatt daß sie das Gute tun um des Guten Willen, vermeiden sie das Böse nur immer aus Angst vor der Strafe. Sie sind in fortwährender Angst und Furcht vor ihrem Gott. Unter diesen Umständen können wir es den Leuten nicht verdenken, wenn sie gern eine Gelegenheit suchen, aus der fortwährenden Furcht oder Angst, aus der Knechtschaft, in der sie sich gewissermaßen befinden, frei zu werden. Eine solche Gelegenheit würde für sie die größte Segnung bedeuten.

Aber die fortwährende Angst vor dem Gott, an den sie glauben, ist nicht die einzige Fessel, die sie tragen. Auch alle anderen Gesetze der Kirche, deren Befolgung der Staat auch verlangt, sind ihnen Fesseln, die zu sprengen sie nur immer die rechte Gelegenheit abwarten. Sie haben nicht die Freiheit erhalten, die die Lehre Christi ihnen bringen sollte. Der Begriff Freiheit ist ihnen ein Rätsel, solange man sie zwingt, ihre Kinder taufen zu lassen, solange man die Kinder zwingt, religiöse Verrichtungen zu üben, die weder diese selbst noch die Eltern verstehen können. Und mit Recht müssen die verschiedenen Kirchen fürchten, daß solche Leute denselben den Rücken kehren werden, sobald sie erkennen, daß sie es tun dürfen, ohne daß sie dadurch Schaden erleiden würden. Und sie können es tun, ohne körperlich oder geistig

Schaden zu nehmen; natürlich erst dann, wenn die Gesetze des Staates dies erlauben werden.

Aber was ist der Vorteil, den die Kirchen davon haben, wenn sie Tausende solcher Menschen in ihren Reihen haben, die nur Sklaven sind, die nur, weil sie gezwungen sind, dabei bleiben? Dieses Gefühl, daß man gezwungen ist, etwas gegen seine Ueberzeugung zu tun, steht unbedingt der höchsten Entwickelung des Menschen entgegen. Hat Religion für solche Leute einen Nutzen? Werden sie irgend welche Vorteile daraus ziehen? Nicht den geringsten. Sie können sich den Gott, dem sie dienen, nicht vorstellen; sie können nicht verstehen, wozu es notwendig ist, daß man ihre Kinder tauft; sie verstehen nicht, warum man mit Gewalt darauf dringt, daß ihre Kinder bis zum sechzehnten Lebensjahre fortwährend zum Religionsunterricht gehen sollen, um etwas zu lernen, für das man im späteren Leben nicht die geringste Verwendung hat. Alles ist für sie nur leere Form und kann daher auch gar keinen Nutzen haben.

Durch Trennung von Kirche und Staat werden die Leute frei; sie dürfen wählen, was sie tun wollen. Sie dürfen zur Kirche gehen und ihre Kinder taufen lassen und dann auch zum Religionsunterricht senden, wenn sie so wünschen, andernfalls dürfen sie es unterlassen. Wenn man ihnen beweisen kann, daß Religion etwas ist, das nützlich für sie ist, werden sie sich interessieren für dieselbe und werden darauf achten, daß auch die Kinder die nötige Schulung darin erhalten. Aber dann muß man auch eine vernünftige, eine praktische und verständliche Religion haben. Sie werden sich und ihre Zeit und Mittel nicht etwas widmen, das sie nicht verstehen können. Sie werden weder Furcht noch Liebe zu dem Gott haben, den sie nicht kennen, an dessen Dasein sie nicht glauben. Aber wenn man sie erst zu einer rechten Erkenntnis bringen wird, dann werden sie auch ihre volle Kraft und ihr ganzes Vermögen einsetzen, um der Erkenntnis gemäß zu leben. Man wird dann Männer und Frauen in der Kirche haben, die sich unter dem Bewußtsein, daß sie frei sind und als Freie handeln, sich bis zu der höchsten Stufe entwickeln werden, ja schließlich das Ziel erreichen werden, welches der Heiland Seinen Jüngern steckte, als Er sagte: „Darum seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist!"

Eine andere heute bestehende Einrichtung steht diesem Ziele aber auch noch im Wege. Man ist so sehr daran gewöhnt, nur immer den Predigten der Pfarrer oder Seelsorger zuzuhören, ohne sich selbst die Mühe zu nehmen, in religiöser Hinsicht zu denken, oder zu studieren. Im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen und in allen anderen praktischen Dingen, die man in der Schule gelernt hat, wird man nicht mit dem zufrieden sein, was man bis zu seiner Entlassung aus der Schule gelernt hat; sondern man wird das wenige, was man gelernt hat, nur als ein Fundament ansehen, auf welches man dann weiter bauen wird. Wenn ein Student, der irgend eine Wissenschaft studiert hat, bei seinem Abgang von der Universität sagen würde: Nun weiß ich alles, was ich notwendig habe, ich brauche mich nicht weiter auszubilden, ich habe nur nötig, ab und zu einmal auf die Erfolge anderer zu blicken, und ich werde einst mein Ziel erreichen, — dann würde man ihn wohl kaum ernst nehmen wollen. Aber in Religion, dieser größten und wichtigsten aller Wissenschaften, ist dies der Fall. Nur einige wenige, deren Aufgabe es später sein soll, andere zu unterrichten, werden dem Evangelium eine fortwährende Aufmerksamkeit schen-

ken und auch dann noch oft nicht in dem Maße, wie sie es tun sollten. Sie betrachten Religion als etwas, dessen Regeln und Grundsätze und Lehren feststehend sind, an denen nichts zu ändern ist, nichts hinzuzufügen und nichts hinwegzunehmen.

Einige dieser Argumente sind wohl recht. Es gibt feststehende Grundsätze, feststehende Lehren und Gebote in Religion. Aber um die verschiedenen Menschen für Religion zu gewinnen, um ihnen zu zeigen und sie zu überzeugen, was Religion für sie bedeutet, was sie ihnen helfen kann, muß man Religion auch wie eine Wissenschaft prüfen. Man muß sie von allen Seiten untersuchen und probieren. Man muß versuchen, sie bei verschiedenen Personen auf verschiedene Weise anzuwenden. Immer ein und dieselbe Lehre, immer ein und dieselben seligmachenden Prinzipien, aber dennoch immer demjenigen angepaßt, für dessen Nutzen sie berechnet sind. Außer daß die Lehrer von Religion diese selbst genau kennen müssen, von ihrem Wert und Nutzen überzeugt sein müssen, ist es ihre Aufgabe, die Charaktereigenschaften und das Wesen derer zu prüfen und studieren, die sie über Religion zu belehren wünschen, oder die sie zu Jüngern derselben machen wollen. Man kann nicht eine Regel in allen Fällen befolgen.

Nachdem wir dem Vorhergesagten unsere gehörige Aufmerksamkeit geschenkt und dessen Bedeutung erkannt haben, dürfen wir wohl ziemlich sicher sein, daß wir mit Erfolg gegen Unglauben und Gleichgültigkeit in religiöser Hinsicht ins Feld ziehen können. Wenn wir eine Religion haben, von der wir selber wissen, daß sie ein Segen für uns ist, und auch allen denen zum Nutzen gereichen muß, die sich ihr anschließen und ihren Lehren gemäß leben, werden wir gewiß auch bestrebt sein, unseren Mitmenschen Kenntnis hiervon zu geben. Und nicht nur einige wenige, die für diese Aufgabe bezahlt werden, werden diesen Wunsch haben, sondern ein jeder, der zu der Erkenntnis durchgedrungen ist, wird dieselbe seinem Nachbar mitteilen wollen. Unsere Nachbarn und Freunde, die unseren Lebenswandel zu beobachten Gelegenheit haben, werden dann leichter zur Ueberzeugung gebracht werden können, wenn sie an uns lebende Beispiele oder Zeugnisse dafür sehen, daß Religion die größte Wohltat für die Menschen ist. Wir selber werden vielleicht hier oder da, wenn wir den Versuch machen, unseren Mitmenschen die Grundsätze oder die Grundlehren der Religion zu erklären, erkennen, wie schwach wir in dieser Hinsicht noch sind. Und dies hat wiederum einen Vorteil für uns selbst; denn wir werden dadurch angetrieben werden, uns in dem Mangelnden zu vervollkommnen. Sind wir selber gläubig geworden, dann werden wir wünschen, daß es unsere Kinder auch werden sollen. Unser Beispiel und unsere Worte werden einen viel größeren und bleibenderen Einfluß auf sie ausüben, als die Worte von Lehrern oder Geistlichen.

Und nun zum Schluß möchte ich noch einmal zusammenfassen, was allein imstande sein wird, die Menschen vor Unglauben zu schützen. Erstens müssen sie vor allen Dingen eine wahre Religion haben oder das wahre Evangelium, wie Christus es verkündigt hat. Sie müssen verstehen, was dieses Evangelium für sie bedeutet. Wie die Bedeutung des Wortes Religion sagt, müssen die Menschen ihr Verhältnis zu Gott besser verstehen und im Anschluß daran ihren eigenen Wert. Sie müssen verstehen, daß Religion eine freie Sache für ein freies Volk ist; daß Religion diejenige Wissenschaft ist, die zu studieren man sich zur Lebensaufgabe machen sollte; daß Religion alle anderen Wissenschaften in sich begreift, und keine wahre Wissenschaft besteht oder

je bestehen wird, die nicht mit wahrer Religion in Einklang zu bringen wäre. Die Menschen müssen verstehen, daß Religion für alle ihre Brüder und Schwestern von gleicher Wichtigkeit ist. Die Kinder sollten aus den Worten und Beispielen ihrer Eltern die ersten Anleitungen in dieser Wissenschaft erhalten und dann durch geeignete Lehrer weiter ausgebildet werden. Aber immer muß man sie verstehen und wissen lassen, daß es für sie in diesem Studium nie ein Ende geben wird, solange sie auf Erden leben. — Man sollte versuchen, sie dahin zu bringen, daß sie in diesem Studium eine Freude, ein Vergnügen oder eine angenehme Abwechslung von den täglichen anderen Pflichten erblicken werden und daß sie daher gern und freiwillig sich dem Studium widmen werden, anstatt daß sie in irgend einer Hinsicht fühlen, daß sie gezwungen sind oder man sie zwingen möchte.

Wenn junge Leute die Schule verlassen, dann sollte dies durchaus nicht bedeuten, daß damit auch ihre religiöse Ausbildung beendet worden sei. Und wenn sie bis dahin in einer vernünftigen Weise unterrichtet worden sind, werden sie auch in diesem Alter gerade so weit sein, daß sie selbständig denken und die eine oder die andere Wahrheit gut begreifen können. Sie werden in ihrem täglichen Leben die eine oder andere Lehre praktisch anwenden und sehen, daß sie dabei die verheißenen Segnungen erlangen. Sie werden mit anderen jungen Leuten zusammenkommen, die vielleicht nichts glauben oder an eine der verschiedenen Religionen, die nichts als leere Theorien ohne praktische Wirkungen sind, und hier werden sie Vergleiche anstellen können. Sie werden mit Genugtuung erkennen, daß das, was man ihnen gelernt, bei weitem das Bessere ist. Sie werden mit jungen Leuten zusammen kommen, die vielleicht den Versuchungen des Bösen erlegen sind und in Sünde und Ungerechtigkeit leben. Sie werden imstande sein zu erkennen, was für ein Elend es für jene Leute ist, der Sünde ergeben zu sein. Sie werden verstehen, daß es die Religion und deren Lehren und Ratschläge waren, die sie selbst vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt haben.

Ab und zu werden junge Leute auch mit solchen in Berührung kommen, die an Religion oder einen Gott nicht glauben, aber doch sonst ein rechtschaffenes Leben führen. Von diesen Leuten mag vielleicht versucht werden, Samen des Zweifels und Zwiespalts in die Herzen der Jugendlichen zu säen. Manche Fragen werden dann vielleicht aufgeworfen werden, die zu beantworten den jungen Leuten noch unmöglich ist. Dann sollten sie jemanden haben, mit dem sie darüber Rücksprache nehmen können. Sie müssen Gelegenheit haben, oft mit Gleichgesinnten zusammenzukommen, um zu studieren und sich gegenseitig zu erbauen. In diesen Zusammenkünften müssen sie Gelegenheit haben, ihre gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen. Sie müssen über etwaige zweifelhafte Punkte Aufklärung erlangen können. Es muß ihnen aber auch gezeigt werden, wie in ihnen selber die Macht liegt, daß sie manches erkennen können; daß sie Bestimmtheit oder Gewißheit über manche Frage erlangen können durch eifriges Studium und Gebet. Man sollte sie belehren, wo es notwendig ist, und ihnen dabei immer vor Augen halten, daß man von ihnen erwartet, daß sie, ein jeder von ihnen sich zu einem Lehrer ausbildet. Dies Gefühl der Verantwortlichkeit wird sie anspornen, mit verdoppeltem Eifer ihre Studien zu betreiben.

Wo immer möglich und so viel man dies zu tun imstande ist, sollte man ihnen zeigen, wie Religion und Wissenschaft miteinander

Hand in Hand gehen, und wie eigentlich alle Wissenschaften nur Teile oder einzelne Abteilungen der Religion sind. — Auf diese Weise werden Menschen wahre Religion richtig zu schätzen, richtig verstehen lernen, sie werden sie vor allen Dingen lieben lernen. Und einer Sache oder einer Lehre, die man liebt, bleibt man treu, ohne daß man dazu gezwungen wird. Man wird nie in Gefahr kommen, seinen Glauben zu verlieren, und alles mögliche tun für die Mitmenschen, von denen man weiß, daß sie im Irrtum sind. Aber bei all dem Bestreben. welches man an den Tag legen wird, jene auch zu der eigenen Ueberzeugung zu bringen, wird man doch deren Freiheit nicht vergessen; man wird im Auge behalten, daß man zwar die Pflicht hat, dieselben zu belehren, aber nicht das Recht, ihnen etwas aufzudrängen. Religion wird eine gemeinsame Sache für uns sein, an der wir alle ein gemeinsames Interesse haben, und wir werden fühlen, daß wenn wir uns davon lossagen, wir etwas verlieren, dessen Verlust nicht zu ersetzen ist. Und auf diese Weise allein kann das zuwege gebracht werden, was man heute auf so verschiedenerlei Weise versucht: die Menschen vor Unglauben oder Abfall von der Religion zu bewahren.

Fritz Boede.

Ein guter Rat.

In einer Gerichtsverhandlung wurde ein dreizehnjähriger Knabe als Zeuge vernommen. Er war einer der Hauptzeugen; und der Vertreter der Anklage suchte, da seine Aussagen zur Entlastung des Angeklagten beitrugen, ihn auf alle nur möglichen Weisen in Widersprüche zu verwickeln. Als ihm dies aber trotz aller Mühe nicht gelang, fragte er den Knaben: „Nicht wahr, dein Vater hat dir vorher gesagt, wie du deine Aussagen abgeben sollst?“

Der Knabe sah ihm frei ins Gesicht und antwortete: „Ja, Vater sagte mir, daß mir die Rechtsanwälte allerlei Fallstricke zu legen versuchen würden, in denen ich mich leicht fangen könne, und er gab mir den Rat, daß ich nur immer ganz strikt bei der Wahrheit bleiben solle; dann mache es nichts aus, wie oft und auf welche Weise ich befragt würde.“ (Character Builder.)

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens;
Nichts beut Ersatz für das, was du verloren,
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens.

* * *

Der Mensch, der ohne Liebe lebt, verliert die Lust zum Leben.

* * *

Mein Herze, willst du ganz genesen,
Sei selber wahr, sei selber rein;
Was wir in Welt und Menschen lesen,
Ist nur der eigne Wiederschein. Th. Fontane.

* * *

Das Wahre fördert; aus dem Irrtum entwickelt sich nichts, er verwickelt uns nur. Goethe.

Am Grabe meiner Tochter.

Ruhig lag des Friedhofs Stille
fern im lichten Abendschein;
und auf Gräbern ringsum glänzte
Leichenstein auf Leichenstein.

Hoch stand schon des Mondes Scheibe
an dem stillen Ort der Ruh.
Ach, das Wesen, dess' ich dachte,
dieser Hügel deckt es zu.

Einsam wandelt' ich und düster
zwischen Gräbern auf und ab,
setzte dann in tiefem Sinnen
mich auf ein beblumtes Grab.

Tochter, Du bist's, heißgeliebte,
die hier liegt in dieser Gruft;
Dich betrauern diese Blumen,
Dich umhüllt ihr süßer Duft.

Und so sprach ich. Horch, da rauscht es
aus dem Blumenkranz hervor;
und es taucht aus Grabestiefe
ein geliebtes Bild empor.

Weine nicht, Du gute Mutter,
weine nicht, mein teures Herz;
leb' ich ja im Frieden drüben,
wo ich Ruhe fand statt Schmerz.

Die noch leben, Deinen Kindern,
ihnen wend' die Blicke zu;
sorg' für sie Dein ganzes Leben,
bis auch Du einst kommst zur Ruh.

Schützend will ich Euch umschweben
in des Lebens Wechselspiel;
liebend soll mein Geist Euch weisen
zu dem einen hohen Ziel.

Dort als ein verklärter Engel,
dort leb' ich in heil'gen Höh'n;
lebt Ihr hier fromm, gut und bieder,
werdet Ihr mich wiederseh'n.

Und sie sprach's und lächelt milde;
dann entschwand sie meinem Blick.
Unvergeßlich wird mir bleiben
dieses tragische Geschick.

E. B. Zürich.

In der Tugend Geleit, auf der Liebe Schwingen
Jedes Ziel erringen kann Beharrlichkeit. Kotzebue.

* * *

Von jedem, der dir durch das Leben schritt,
Bleibt eine Spur an deiner Seele hangen;
So bringst du am Gewand ein Stäubchen mit
Von jedem Wege, den du bist gegangen. A. Link.

* * *

Sei deines Willens Herr und deines Gewissens Knecht.
Marie von Ebner-Eschenbach.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 16808